

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 12 (1905)

Heft: 1

Artikel: Der "Wollenhof" in Zürich : ein Ueberrest aus der alten Zürcher Seidenindustrie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neuen italienischen Tarifs, lassen wir noch die Einfuhrzölle für Bänder folgen. Die Ansätze verstehen sich per Kg. in Lire.

	Vertragstarif	
	heutiger	neuer
Ganzseidene Bänder:		
schwarz	{ 10.— ¹ 13.— ²	8.—
farbig	{ 11.— ¹ 14.— ²	9.—
schleierartig	{ 10.— ² 13.— ³	{ 11.— ¹ 14.— ²
Halbseidene Bänder:		
schwarz	{ 6.— ¹ 8.50 ²	5.—
farbig	{ 7.— ¹ 9.50 ²	6.—

Handelsberichte.

Einfuhr von Seidenwaren nach Serbien.

Laut Ausweis der serbischen Handelsstatistik bezifferte sich im Jahr 1903 die Einfuhr von

		im Wert von
		Fr. 416,900
Ganzseidenen Stoffen auf kg.	7,072	" 234,100
Halbseidenen Stoffen	" 11,106	" 98,500
Sammet und Plüsch	" 4,650	" 83,700
Bändern	" 2,890	" 6,100
Undichten Geweben	" 171	" 31,200
Nähseiden	" 1,656	

Der „Wollenhof“ in Zürich.

Ein Ueberrest aus der alter Zürcher Seidenindustrie.

So sehr das Bild von Zürich durch Abbruch alter Gebäude, Erstellung neuer Strassenzüge und zahlreicher Prachtbauten sich in den letzten Jahrzehnten in vorteilhaftester Weise verändert hat, so finden sich doch noch einzelne Häuser und Gebäudereihen im Innern der Stadt, die in ihrer malerischen Gruppierung an die Vergangenheit erinnern. Eine solche Stätte ist die Schipfe, deren Gebäulichkeiten entlang lautlos die blaugrünen Fluten der Limmat stadtabwärts ziehen. Die Fortsetzung der Sihlhofstrasse von der Bahnhofstrasse bis zur Schipfe, welche diesen Winter ausgeführt werden soll, macht die teilweise Abtragung eines wenn auch nicht schönen, so doch historisch interessanten alten Gebäudes nötig, das in der Geschichte der zürcherischen Seidenindustrie als Sitz eines bedeutenden Fabrikationsgeschäftes viel genannt wird. Es ist der in unmittelbarer Nähe des obern Mühlesteiges gelegene „Wollenhof“, an welchen sich ein schönes Stück zürcherischer Handelsgeschichte knüpft. Die „Zürcher Wochenchronik“, der wir das beistehende Cliché verdanken, hat in ihren letzten Nummern einen Auszug aus der von Oberst Ad. Bürkli sel. verfassten Monographie über den Wollenhof gebracht, in dem ein interessantes Bild alter Zürcher Seidenindustrie enthalten ist, das auch hier aufgezeichnet zu werden verdient.

In der vorletzten Nummer dieses Blattes hatten wir eine kurze Abhandlung über die Verdienste der Locarner

¹⁾ glatt. ²⁾ gemustert.

um die Entstehung unserer Seidenindustrie gebracht. Der nun dem Untergang geweihte Wollenhof war die Stätte, von wo aus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Wollen- und Seidenindustrie ihre Entwicklung genommen und, dank der Tätigkeit und Sachkenntnis ihrer Inhaber, drei Jahrhunderte hindurch seine Bedeutung für den letztern dieser Industriezweige bewahrt hat.

Wenn anders die Gelehrten nicht irgegeben, so wäre der ältere Teil des Wollenhofs im 10. Jahrhundert eine königliche Zollstätte samt Kaufhaus gewesen für alle Güter, die von Walenstadt an zu Wasser nach Basel und rheinabwärts gingen. Die vom Limmatquai aus sichtbare zugemauerte Bogentüre über dem Flusse mag auf diese oder auf eine ähnliche Bestimmung hinweisen. Später gehörte dieses Gebäude an der „Aa“, wie die Limmat in früheren Tagen im Bereich der Stadt hiess, zu dem auf dem nahen Hügel sich erhebenden, dann in der Reformationszeit säkularisierten und schliesslich während der letzten drei Jahre dem Erdboden gleichgemachten Kloster Oetenbach. Es war die Trotte, die Kelter, für die Frucht der Weinberge dieses grössten, bis an 90 und mehr Insassen zählenden Klosters unserer an dergleichen Stiftungen einst so reichen Stadt. — Im Jahre 1567 räumte der Rat einem der aus Locarno vertriebenen Reformierten, dem Evangelisten Zanino, eine Wohnung samt Garten „am Oetenbach“ ein, sowie neben der Trotte einen Raum zu einer Seidenzwirnerie, einer sogenannten Seidenmühle. Dieser Teil des Trotgebäudes auf der Flussseite eignete sich sehr gut zur Aufstellung der gewaltigen senkrecht stehenden Haspelräder, die damals zum Zwirnen der Seide dienten und von innen durch Menschenkraft in Drehung versetzt wurden, meistens durch Leute, die zu anderer Arbeit nicht taugten, Blinde, Blödsinnige usw. Die vorhandene Wasserkraft diente zur Speisung der Brunnen im Oetenbach, die vermittelt einer Pumpe bewerkstelligt wurde, nie aber zu industriellem Betrieb. Ueberdies wurde dem Zanino die dem Spital gehörende Wiese im Selnau (gegen den Bleicherweg hin, da, wo jetzt die Häuser der Stocker- und der Gartenstrasse stehen) angewiesen, wo er Maulbeerbäume pflanzte. Leider liess sich der unruhige aber nicht uninteressante Mann (auf den wir nächstens zurückkommen werden) in allzu viele Unternehmungen ein, so dass er sich bald ruinierte. Seine Frau, Lucrezia, eine geborne Cevio, musste als „Hauskind“ in den Spital aufgenommen werden.

So diente die Liegenschaft beim Oetenbach nur kurze Zeit den industriellen Zwecken der Locarner; aber der Name „Sydenmüllli“ ist ja Jahrzehnte lang geblieben.

Nicht besser als Zanino ging es auch andern seiner in Zürich niedergelassenen Landsleute; ihre Industrie hatte mit vielen Vorurteilen zu kämpfen; die Stimmung der ihnen anfänglich so wohlgesinnten Bürgerschaft war ihnen bald nicht mehr besonders günstig, das Ungestüm der lebhaften Italiener in ihren Bestrebungen stand im Widerspruch zu der an strengen Zunftzwang gewohnten Auffassung der Zürcher und führte zu Reibungen. So gelangten nur wenige der Einwanderer zu erspriesslicher Tätigkeit und richtigem Fortkommen in der neuen Heimat. Unter diesen wenigen war Giacomo Duno, dem sich die Brüder David und Heinrich Werdmüller, die unternehmenden Söhne Beat Werdmüllers, des Besitzers der Werd-

mühle, anno 1587 beigesellen, um die erste Fabrik für Burat- oder Wollenkrepp, sowie Seidenfabrikate in Zürich zu gründen.

Die Fabrik wurde denjenigen nachgeahmt, die in Bergamo bestanden. Ihr Fabrikat erwarb sich guten Ruf, so dass schon sechs Jahre nach dem Beginn des Geschäftsbetriebs die zürcherischen Burate einen namhaften Exportartikel nach Deutschland, Frankreich und selbst nach Italien bildeten. Duno, der anfänglich mit andern seiner unbemittelten Landsleute und Religionsgenossen das städtische Almosen genossen hatte, wurde als Geschäftsgenosse der Werdmüller ein wohlhabender Mann. Samt seiner zahlreichen Familie wurde er im Jahr 1592 ins Bürgerrecht der Stadt aufgenommen. Fast ein Jahrhundert hindurch blühte hier das Geschlecht der Duno, oder, in ungeschickter Verdeutschung, der „Tuniss“ fort, starb dann aber 1679 aus. Der letzte männliche Spross desselben war der Sensal Felix Tuniss.

Nachdem die beiden Brüder Werdmüller 1592 den alten „Sydenhof“ (jetzt im Besitz des Kaufmännischen Vereins) erbaut hatten, erwarb der ältere von ihnen, David, für die Firma am 6. Januar 1594 von Bürgermeister und Rechenherren der Stadt Zürich, als Kastvögten der ehemaligen Güter des Oetenbach, die Behausung in der Schipfe am Wasser „Aa“ gelegen um den Preis von 1700

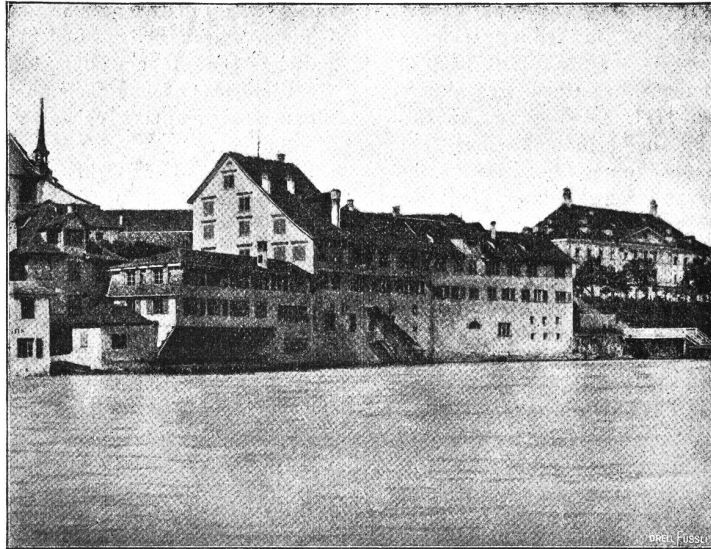
Gulden. Auf den alten Mauern an der Wasserseite entstand nun ein Neubau, und das Ganze wurde für ausgiebigen Betrieb der lohnenden Burat- und Seidenfabrik eingerichtet und hiess von da an der „Wollenhof“. Wie sehr das Geschäft in dem neuen Besitztum gedieh, beweist am besten der Umstand, dass der Wollenhof schon ein Vierteljahrhundert später, anno 1624, um 41,000 Gulden an Hans Jakob Füssli, einen Verwandten der Werdmüller, übergang. Allerdings waren in dieser Summe ungefähr zwei Dritteile am Geschäft, sowie das Inventar und fremde wie einheimische Guthaben inbegriffen; jedoch hatte der Käufer auch für 9000 Gulden Handelsschulden zu übernehmen. Die Firma Werdmüller, welche 1606 auch noch den „neuen Sydenhof“ erbaut hatte, betrieb nun ihr Geschäft in den Seidenhöfen, bis sie sich 1723 in zwei Zweige spaltete. Derjenige zum „Ochsen“ (jetzt Muralt'scher Besitz), später in Stadelhofen, befasste sich fortan ausschliesslich mit der Seidenfabrikation, während der im alten Seidenhof zurückgebliebene Zweig das Wollengeschäft fortführte.

Im Wollenhof erblühten inzwischen dem Hans Jakob Füssli keine Rosen. Das Geschäft erwies sich nach sei-

nem Tod als insolvent, und die Liegenschaft wurde zu gunsten der Masse um den niedrigen Preis von 10,500 Gulden losgeschlagen, also billig, um so billiger, als auch das nahe gelegene Haus zum „Luchs“ inbegriffen war. Im Fallimentsprotokoll werden die beiden Häuser bezeichnet als „zum Syden- und Wullengewerb höchst bequem“. Käufer war Herr Kaspar Hess, des Grossen Rates und Handelsherr. Im Jahre 1702 ging der Wollenhof aus Hess'schen Händen an die Familie Escher über, die in demselben durch die Tätigkeit einer Reihe trefflicher Männer zu Wohlstand und Ansehen gelangte, ein Ansehen, das sich nach altväterlicher Sitte auch auf das Haus übertrug. Es war nämlich damals in Zürich allgemeiner Brauch, im Verkehr anstatt der Firma den Namen des

Hauses hinzusetzen. So verkaufte z. B. „Ochsen“ an „Wollenhof“ eine Balle Seide usw.

Hatte seit der Zeit der Locarner die Seidenzwirnerei, die Floretspinnerei und Weberei, hauptsächlich aber die Buratweberei eine ziemliche Bedeutung erworben, und viele fleissige Hände nicht nur in der Stadt, sondern im ganzen Kanton herum beschäftigt, so lag dagegen die Seidenfabrikation noch in ihren Anfängen. Etwas Sammet wurde gewoben, aber mehr nur handwerksmässig. Der zürcherische Seidentaffet erreichte den Glanz des Lyonerfabrikates nicht und wurde jenseits der Grenzen wenig beachtet.



Der Wollenhof vom Limmatquai aus.

Cliché vom Art. Institut Orell Füssli & Co.

Die von den Locarner ebenfalls betriebene Fabrikation von Seidenbändern hatte der Konkurrenzneid der altverbürgerten Posamentierer verschleudert und nach Basel zu ziehen veranlasst. So blieb in Zürich nur noch die Fabrikation von Seidenkrepp, schwarzen Floretschleiern und seidenen und halbseidenen Halstüchern von einiger Bedeutung. Als nun aber zur Zeit der Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. in den Achtzigerjahren des 17. Jahrhunderts die französischen Reformierten massenhaft auswanderten und viele von ihnen auch in dem protestantischen Zürich Zuflucht suchten, da machten sich die Zürcher Fabrikanten die Geschicklichkeit der Fremden zu nutze. Die jüngere Generation hatte infolge ihrer Beziehungen zum Auslande, namentlich zu Deutschland und Holland, sowie des Besuches der Lyoner- und Frankfurtermessen nach und nach einen weiteren Blick gewonnen, als ihn ihre Väter ein Jahrhundert zuvor gehabt hatten. Es gelang ihnen, mit Hilfe der geschickten Franzosen der Seidenfabrikation einen namhaften Aufschwung zu geben.

In diese Zeit des Aufschwungs im letzten Jahrzehnt fällt die Gründung mancher angesehenen Zürcher Seiden-

fabrikationsfirmen, z. B. Finsler zum Granatapfel, Meyer zum Steg, Escher im Seidenhof u. a. m.

Im April 1692 zogen drei von den fünf Söhnen des um Zürich hochverdienten Bürgermeisters Heinrich Escher aus dem väterlichen Stammhause „zur Silberschmiede“ auf Stüssihofstatt aus und mieteten von ihren Verwandten mütterlicherseits, den Werdmüllern, die Besetzung zum „Neuen Seidenhof“, wo sie eine Kreppfabrik errichteten, die im Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts zu grosser Bedeutung gelangte. Die Firma nannte sich nach dem ältesten der drei Brüder, „Hans Konrad Escher & Gebrüder“. Es wurde den rührigen Geschäftsleuten zu eng im Seidenhof; sie erwarben am 27. Januar von den Hess'schen Erben um 10,000 Gulden plus 100 Dukaten die beiden Häuser, „Wollenhof und Luchs“ benannt. Im Wollenhof begann nun ein reges Leben. Zettler- und Weberstuben wurden eingerichtet für die Herstellung seidener Stoffe; allein der Gründer des Geschäftes, Hans Konrad Escher, konnte sich des Gedeihens desselben nicht lange erfreuen, denn er starb schon 1711. Wie es in der Geschäftswelt zu gehen pflegt, bot bei sich mehrender Zahl der Familienglieder das Haus nach einer Generation nicht allen genügenden Spielraum; so trennte denn sich der „Luchs“ vom „Wollenhof“ ab und bildete unter der Firma „Gebrüder Escher“ ein selbständiges Fabrikations-Geschäft, das bis zum Jahr 1885 bestand.

Ein Urenkel des obengenannten Hans Konrad, der 1743 geborene Salomon Escher, der spätere Zunftmeister, führte die Firma im Wollenhof fort. Die höchste Blüte im Laufe des 18. Jahrhunderts erreichte der zürcherische Handel in den Achtzigerjahren. Danu brach die französische Revolution aus und das Gedeihen ging fühlbar herunter, so dass nur eine Minderzahl der zürcherischen Geschäftshäuser die nun folgenden Jahrzehnte ungefährdet durchzumachen vermochte. Auch das Geschäft im Wollenhof, vorübergehend unter der Ration „Salomon Escher und Pestalozzi“, von 1792 an unter der Ration „Salomon Escher“, litt schwer unter der Not der Zeit, doch nur um wie der Phönix sich zu neuer Kraft und Blüte zu erheben. Nach dem Hinschiede des Zunftmeisters Salomon Escher, 1806, übernahm zuerst der älteste seiner Söhne, Joh. Jakob Escher, die Fortführung der Seidenstofffabrik; er trat aber schon 1813 von derselben zurück, um sie seinem Bruder Martin, geb. 1788, und Heinrich, geb. 1790, zu überlassen, und zwar unter Beibehaltung der Firma Salomon Escher. Die beiden Brüder brachten dann durch ihre Einsicht und rastlose Tätigkeit den „Wollenhof“ bald so zu Ehren, dass er im zweiten und dritten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts an der Spitze der zürcherischen Seidenfabrik stand und seinen Besitzern grosses Ansehen und reichen Gewinn brachte. Martin Escher beschäftigte sich dabei vorzugsweise mit dem Ankaufe des Rohstoffs und der Korrespondenz, während Heinrich den Verkehr mit den zahlreichen Webern und Weberinnen, und die Ueberwachung des Zwirnsens, Zettelns und Färbens der Seide, sowie die Versendung der fertigen Fabrikate besorgte.

In den Zwanzigerjahren beschäftigte der Wollenhof 500 bis 550 Seidenweber in Zürich und dessen Umkreis, eine für die damaligen Verhältnisse sehr grosse Zahl. Es war besonders Levantine, welche der Wollenhof mit sehr gutem Erfolg nach Leipzig lieferte und welche ein

volles Jahrhundert hindurch sozusagen das Monopol des Hauses blieb. Zu Anfang der Dreissigerjahre traten an Stelle der Levantine allmählich Serges, leichte Satins u. dgl. Das Geschäft wandte sich bei den veränderten Verhältnissen von Deutschland ab und mehr nach Amerika hin. Der Wollenhof war das erste zürcherische Fabrikationsgeschäft, das mit Christoph Bodmer und Pestalozzi im Thalhof ein eigenes Verkaufshaus in New-York errichtete. Salomon Eschers in Amerika importierte Stoffe fanden ihre Verwendung meistens in den Südstaaten der Union. Der Geschäftsgang wurde daher durch den dortigen Bürgerkrieg beeinträchtigt, und dies gab den Anstoss zur Liquidation des alten, hochangesehenen Hauses. Im Jahre 1867 erlosch die Firma Salomon Escher, und der Name Wollenhof, der an eine dreihundertjährige Geschäftstätigkeit erinnerte, verlor seine mit der Personenfirma beinahe gleichwertige Bedeutung. Um ihn aber zu erhalten, benannte ein Sohn des genannten Heinrich Escher, Hr. Heinrich Escher-Escher sel., sein von ihm auf dem alten Kasernenplatz erbautes schönes Wohnhaus „zum Wollenhof“.

Oberst Adolf Bürkli sagt am Schlusse seiner Monographie, der diese Mitteilungen entnommen worden sind: „Wer die Männer gekannt hat, welche im Wollenhof tätig waren, der weiss, dass sie nicht nur treffliche Industrielle, sondern, was noch höher anzuschlagen ist, auch treffliche Menschen und Bürger waren, Ehre ihrem Andenken! Möge der Sinn und Geist, der im Wollenhof geherrscht hat, auch fernerhin manche andern zürcherischen Handelsfirmen zieren, zum Nutzen und Frommen der Vaterstadt und zum Gedeihen ihrer Industrie.“

Hie Europa! Hie Amerika!

Aus dem Lande der krassen Utilität.

Von Jul. H. West.

Nachdem durch die glänzende Wiederwahl von Präsident Rosevelt das amerikanische Volk sein Einverständnis mit dem seit einigen Jahren vorherrschenden weltobernden Regierungssystem ausgedrückt hat, demnach auch im Innern des Landes keine namhaften Veränderungen, speziell nicht in den Arbeitsverhältnissen eintreten werden, so dürfte die kürzlich unter obigem Titel erschienene Schrift*) interessieren, die das zukünftige Verhältnis zwischen Europa und Amerika vom Standpunkt des industriellen Wettbewerbes aus beurteilt.

Der Verfasser, Jul. H. West, Ingenieur und ehemals Redaktor der „Elektrotechnischen Zeitschrift“, drückt sich im Vorwort folgendermassen aus:

„Das Schlagwort: „Die Amerikanische Gefahr“ geht seit einigen Jahren wie ein drohendes Gespenst in Europa um. Die Industrie der alten Welt sieht sich immer häufiger unerwartet im Wettbewerb mit einer plötzlich auftauchenden amerikanischen Konkurrenz, die, ungestüm vorwärts drängend und auf reiche Mittel sich stützend, vielfach mit Erfolg bemüht ist, nicht nur auf neutralem Boden, in fremden Ländern, sondern mitunter auch im eigenen Heimat-

*) Verlag von Franz Siemenroth, Berlin.